

Geschichte der Cluniazenser-Klöster in der Westschweiz, <sup>1)</sup> wo das Nekrologium dem Cluniazenser-Priorat Münchenwiler, französisch Villars-les-Moines bei Murten zugesprochen wird. Da er nicht in der Lage war, die Veröffentlichung an die Hand zu nehmen, übernahm sein Lehrer, Professor Schnürer an der Universität Freiburg, die mühevollen Arbeit. Sie hat nicht nur Wert für das Gebiet des Kantons Freiburg; es stellte sich vielmehr heraus, daß hier ein Ersatz gefunden ist für das leider verlorene Nekrolog Clunis selbst, dessen Aebte, Mönche, Wohltäter (z. B. die Kaiserin Adelheid) aufgeführt werden. Sonst war Münchenwiler nicht bedeutend, da es in der Regel höchstens 4 Mönche zählte. 1080 gegründet, wurde es 400 Jahre später dem Stifte St. Vinzenz in Bern einverleibt. Prof. Schnürer hat mit der vorliegenden Publikation einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Clunis zugänglich gemacht.

Einsiedeln.

P. Gabriel Meier.

H. Mankowski, **Oliva, Kurze Beschreibung** des Ortes unter besonderer Berücksichtigung der ehemaligen Cisterzienserkirche und des Klosters als kunst- und kulturhistorische Stätten. Mit 11 Illustrationen. Danzig. Druck und Verlag von F. Raczkiewicz. 1911. VIII und 44 S. 8<sup>o</sup>.

Die erste Auflage dieses Schriftchens erschien im Jahre 1908. Wenn nach drei Jahren eine neue Ausgabe notwendig geworden ist, so ist das ein Beweis, daß das schmucke Werkchen eine gute Aufnahme gefunden hat. Der Verfasser bemerkt im Vorwort zur zweiten Auflage, daß dieselbe unverändert geblieben sei. Auf den ersten Blick scheint das nicht der Fall zu sein. Die erste Ausgabe war ein klein wenig umfangreicher, sie umfaßte VIII und 52 Seiten, die jetzige hat nur noch VIII und 44 Seiten. Der Unterschied rührt aber daher, daß bei der Neuauflage auch die Rückseite der Einschaltbilder mit Text bedruckt ist, was früher nicht der Fall war. Der Text ist, wie ein wiederholter Vergleich ergab, vollständig derselbe geblieben. Nicht einmal „die seit 1908 vorgenommenen Umbauten an Klosterkirche und Kloster und die vorteilhaften Renovationen der Sakristei, des Kapitelsaales und der Marienkapelle, die in der Hand des Herrn Hochschulprofessors Weber lagen“, hat der Verfasser in dem Text verwertet, sondern nur kurz im Vorwort gestreift. An derselben Stelle findet sich eine Notiz über neue kommunalpolitische Verhältnisse Olivas, deren nähere Erörterung nicht in den Rahmen der „Studien“ gehört. Eine kleine Bereicherung hat in der Neuauflage die Liste der „Schriftwerke über Oliva“ gefunden. Letztere hat den Zweck, demjenigen, „der sich über Oliva als Kulturstätte des Christen- und Deutschlands gründlich belehren will, Auskunft zu geben.“ Mankowski fügt der Literatur diesmal als neu hinzu: Spezialkarte für Wald und Umgegend von Zoppot und Oliva. Von Kunkel. Danzig 1911. Für die Kenntnis und Würdigung der berühmten und Interesse beanspruchenden Abteikirche von Oliva hätte aber ein neueres Werk nicht vergessen werden dürfen, das wegen seiner Gediegenheit einer sehr guten Aufnahme würdig befunden wurde: Dr. ing. Hermann Josef Sleumer. Die ursprüngliche Gestalt der Cisterzienser-Abteikirche Oliva. Mit 1 Tafel und 17 Abbildungen. 4<sup>o</sup>. Heidelberg 1909. Karl Winters Universitätsbuchhandlung. Aus diesem Werke, das als Beiheft I der von Dr. Fritz Hirsch herausgegebenen Zeitschrift für Geschichte der Architektur erschienen ist, hätte W. auch sein Literaturverzeichnis vorteilhaft ergänzen können. In seiner Bescheidenheit hat der Verfasser allerdings auch zwei Arbeiten über Oliva, die seiner eigenen Feder entlossen sind, nicht vermerkt, nämlich: Das ehemalige Cister-

<sup>1)</sup> Freiburg 1907, S. 27; s. oben S. 520–523.

zienser-Kloster Oliva. Mit 2 Abbildungen in „Die christliche Kunst“, München, V. Jg., S. 145–148, und: Oliva, Eine gefährdete Kunststätte im deutschen Osten. Kunstfreund, 11. H. 1908. (Letztere Arbeit wohl eine Wiederholung der in den Danziger Zeitungen 1907 vom Verfasser geführten Klage über den üblen Zustand verschiedener Klosterräume in Oliva und dessen Ursachen.)

Aus diesen kleineren Aufsätzen, besonders aber aus der zur Besprechung vorliegenden Schrift ersieht man, daß M. ein begeisterter Freund der ehemaligen Cisterzienserstätte am Gestade der Ostsee ist. Der ganzen Anlage des Schriftchens nach war es dem Verfasser darum zu tun, dem Besucher der einst berühmten Abtei einen kundigen Führer an die Hand zu geben. Ueber alles Sehenswerte wird Aufschluß gegeben. Dem Fernstehenden, dem keine Gelegenheit geboten ist, die Herrlichkeiten Olivas mit eigenen Augen zu betrachten, treten dieselben im Bilde entgegen. Der neue Cicerone durch Olivas Vergangenheit und Gegenwart präsentiert sich überhaupt in einem schönen Kleide, da der Verlag ihm diesmal ein solches von Kunstdruckpapier gegeben hat. Im allgemeinen kann man den Worten des Führers Glauben schenken, wenn auch ein Cisterzienser seinen Ausführungen gegenüber hin und wieder etwas mit den Achseln zucken wird. Abgesehen von den Chorstühlen der Laien S. 27 und den „Büßerzellen“ S. 33 verrät uns die Schrift auf S. 32, daß der nördl. Kreuzgang in O. mit seinen Resten ehemaliger eichener Wandtäfelungen und Sitzbänke den Mönchen wahrscheinlich als Sprechsaal diente, während er in Wirklichkeit der Raum für die abendlichen Collationslesungen und die Fußwaschung am Gründonnerstag war. Auf derselben Seite wird ferner die Behauptung aufgestellt, daß der neben der Sakristei gelegene Kapitelsaal nur bei größeren Versammlungen gebraucht wurde. Wo werden nach der Ansicht des Verfassers wohl die Mönche täglich zur Pretiosa, zum Anhören der hl. Regel, zum Schuldkapitel usw. sich versammelt haben? – Diese kleinen Ausstellungen sollen dem Schriftchen keinen Abbruch tun. Bei gutem Willen lassen sich die unkorrekten Angaben in einer neuen Auflage leicht verbessern. Leider stößt man noch sehr oft in Büchern, die über den Orden etc. handeln, auf ganz grobe Schnitzer. Wie leicht ließen sich solche vermeiden, wenn die Autoren ihre Schriften vorerst einem Mitglied des Ordens vorlegen würden. Aber dann muß man die Fehler, wenn man auf solche aufmerksam gemacht wird, auch richtigstellen. Sonst ist man mit daran schuld, wenn Irrtümer gleichsam unausrottbar sind.

Marienstatt.

P. St. Steffen.

**Oberschönenfeld 1211–1911.** Gedenkblätter zum siebten Centenarium seiner Gründung von Dr. P. Theobald Schiller O. Cist. Selbstverlag, Oberschönenfeld 1911. 8<sup>o</sup> VIII + 146 S.

Der Verfasser erzählt in dieser Jubiläumsgabe die hauptsächlichsten Schicksale dieses Cisterzienserinnen-Stiftes und stützt sich dabei auf die handschriftliche Chronik der Aebtissin Elisabeth Herold (1633–1657) und die bekannte urkundliche Geschichte des Klosters von Dr. Th. Wiedemann. Der erste Teil der Festschrift behandelt in 5 Abschnitten die allgemeine Geschichte des Klosters, wobei besonders die Regierungszeit der Aebtissin Herold ausführlicher beschrieben ist. Ihre Regierung fällt gerade in die Sturmzeit des dreißigjährigen Krieges und man muß staunen, mit welchem Mute diese tatkräftige Frau die Geschicke ihres Klosters leitete. Ueberhaupt hatte Oberschönenfeld in den Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts viel zu leiden, so daß die Frauen wiederholt ihr Heim verlassen mußten; aber erst durch den allgemeinen Klostersturm von 1803 wurde es aufgehoben. Nach der Restauration mußten sich die Frauen ihr eigenes Haus wieder